



Magazin zum  
traditionellen jüdischen  
Leben in Deutschland

09/17

September 2017 / Tishri 5777- [ 11 ]

# BtJ

## Gemeindemagazin

### UNSERE FESTE

**Ein reißendes, lärmendes Wildwasser**

*Ist Jom Kippur noch festlicher als Rosh ha Shana?*

### UNSER BRENNPUNKT

**Deutschland und Israel –**

**Liaison mit ungewisser Zukunft?**

### UNSERE PROJEKTE

*Green Shabbat Olamit Award an den BtJ*

### UNSER GESPRÄCH

**Amerikanisch und ein bisschen...  
deutsch**

*Das Gemeindemagazin*

*des BtJ im*

*Gespräch mit*

*Rabbiner*

*Steven Weil*



Читать  
по русски

## 04

## VORWORT

## 06

## UNSERE FESTE

**Ein reißendes,  
lärmendes Wildwasser**

*Ist Jom Kippur noch festlicher als Rosch ha  
Shana?*



## 10

## UNSER BRENNPUNKT

**Deutschland und Israel – Liaison mit  
ungewisser Zukunft?**

## 14

## UNSER GESPRÄCH

**Amerikanisch  
und ein bisschen... deutsch**

*Das Gemeindemagazin des BTJ im  
Gespräch mit Rabbiner Steven  
Weil, dem Senior Managing  
Director der Orthodox Union  
(OU) mit Sitz in New York*

## 22

## UNSERE PROJEKTE

**Judentum in (Inter) aktion!**

*Der sechste BTJ Grand Schabbaton  
in Radebeul*



## 24

## UNSERE MITGLIEDER

*Die Israelitische Kultusgemeinde  
München und Oberbayern stellt sich vor*



## 28

## UNSERE GESCHICHTE

**Der alte Mann und die Maus**

*Heute ist Dienstag vor Erew Rosch  
haShana.*

## 17

## UNSER WISSEN

**Was Sie schon immer wissen wollten**



## 18

## UNSERE PROJEKTE

**Zu Tisch in Düsseldorf**

*Regionaler BtJ Schabbaton für die Region Nordrhein-Westfalen*



## 20

## UNSERE PROJEKTE

**Schabbat für Deutschland!**

*Green Shabbat Olamit Award an den BtJ*



## IMPRESSUM

**BtJ Gemeindemagazin**

Magazin für Mitgliedsgemeinden des Bundes traditioneller Juden in Deutschland

**Herausgeber:**

Bund traditioneller Juden in Deutschland e.V.

**Vorsitzender:** Michael Grünberg

In der Barlage 43 / 49078 Osnabrück

Tel. : +49 5414065812

Fax.: +49541434701

www.btjd.de

Email: info@btjd.de

**Redaktionelle Leitung:** David Seldner**Redaktion:** Marina B. Neubert**Gestaltung:** Tanya Gusar

Büro für Gestaltung Cedarstudio

tg@cedarstudio.de

**Gestaltung - Lokalteile:** Marina Charnis

marina.charnis@googlemail.com

**Übersetzung:** Mikhail Vorobiev**Druck:** migoma - ideenverliebt

Die veröffentlichten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. BtJ behält sich das Recht auf Lektorat und Kürzung der zugesandten Beiträge vor. BtJ übernimmt keine Verantwortung für die Lokalteile der einzelnen Gemeinden.

## 30

## UNSERE KOCHECKE

**So schmeckt Israel!**

*Der israelische „Masterchef“ und Starkoch Tom Franz aus dem Rheinland*



# VORWORT



David Seldner  
*Vorstandsmitglied des BtJ*

## Liebe Leserinnen und Leser,

**nun halten Sie die neueste Ausgabe des BtJ-Magazins zu Rosh Hashanah 5778 in Händen. Unser neues Jahr ist ja nicht, wie das weltliche Jahr, ein Freudenfest, an dem Feuerwerksraketen gezündet werden, sondern eher ein besinnliches, an dem wir das vergangene Jahr Revue passieren lassen und uns überlegen, wo wir stehen. Es ist ein Zeitpunkt, mit uns und unseren Mitmenschen wieder ins Reine zu kommen, nicht zuletzt da wir in diesen Tagen von G'tt beurteilt werden.**

**Über die tiefer gehenden Bedeutungen der Hohen Feiertage lesen Sie hierzu in unserer Rubrik „Unsere Feste“ den Artikel des Wiener Oberrabbiners Arie Folger, der die religiösen und philosophischen Aspekte beleuchtet und Vergleiche zur Heiligkeit von Jom Kippur zieht.**

**W**ir leben derzeit in einer Welt, in der sich schnell viel ändert, leider nicht zum Guten. Nicht nur in weit entfernten Ländern, sondern auch in der westlichen Welt. Vor unserer Haustür nehmen die Spannungen immer mehr zu und wir blicken nach Israel, das auch auf politischer Ebene immer stärker angegriffen wird – auch mit deutschen Politikern gab es in den letzten Monaten erhebliche Dissonanzen. Ist die Sicherheit Deutschlands noch immer Staatsräson, wie von der Bundeskanzlerin klar gestellt worden war? Gibt es einen Bruch? Wie wird es weitergehen? Hierzu schreibt Daniel Neumann den Brennpunkt über das Verhältnis Deutschland und Israel. Über die US-amerikanische Sicht auf Deutschland, insbesondere auf Juden in Deutschland, haben wir ein Interview mit Rabbi Steven Weil, dem Vizepräsidenten der Orthodox Union of America, der Dachorganisation der orthodoxen Synagogen der USA. Rabbiner Weil war unser Gast beim diesjährigen Shabbaton in Dresden, über das Julia Konnik berichtet, und zog uns mit seinen begeisternden Reden in den Bann. Wir fühlen uns geehrt, dass er sich bereit erklärte, einen Beitrag für unser Magazin zu leisten.

Weitere Artikel in dieser Ausgabe befassen sich mit den Projekten des BtJ – dem Shabbaton in Düsseldorf sowie dem Shabbosprojekt, für das der BtJ in Deutschland eine koordinierende Rolle übernommen hat und das dieses Jahr in der ganzen Welt am Shabbat Lech Lecha (27./28. Oktober) stattfindet. Nicht ohne Stolz können wir vermelden, dass der BtJ für seine letztjährige Arbeit hierzu einen Preis erhalten hat, hierüber schreibt Yael Rosenberg. Unser Rezept in dieser Ausgabe stammt vom israelischen Starkoch Tom Franz, der auch Stargast des Shabbatons in Düsseldorf im April war.

Unser zahlenmäßig größtes Mitglied stellt sich in dieser Ausgabe vor - die IKG München und Oberbayern. Weiterhin lesen Sie interessante Beiträge aus unseren Rubriken „Unser Wissen“ und „Unsere Geschichte“.

Neu ist auch die innere Organisation des BtJ-Magazins; bisher lag die Federführung beim Vorsitzenden Michael Grünberg. Auf Grund seiner vielfältigen Aufgaben bat Herr Grünberg mich dies zu übernehmen, was ich gerne zugesagt habe. Die Redaktion selber bleibt jedoch wie bisher bei Frau Marina B. Neubert.

Das Feedback zum BtJ-Magazin von Ihrer Seite ist sehr positiv und deshalb beabsichtigen wir nicht Entscheidendes zu ändern, sondern möchten die gute Qualität auch weiterhin beibehalten und Ihnen, sehr verehrte Leserinnen und Leser, Interessantes zu Lesen anbieten. Für Vorschläge sind wir selbstverständlich offen und dankbar.

Namens des gesamten BtJ Vorstands und der Mitarbeiter wünsche ich Ihnen allen in Ihren Gemeinden ein friedliches und gebensches 5778, möge es süß werden und mögen Sie alle eine gute Einschreibung in das Buch des Lebens erhalten, Chatima Tova!

Ihr David Seldner  
*Vorstandsmitglied des BtJ*



**BtJ**  Bund  
traditioneller Juden  
in Deutschland

*Wir wünschen  
Ihnen ein süßes und gesundes Jahr.  
Shana tova umetuka!*

## UNSERE FESTE

# Ein reißendes, lärmendes Wildwasser

*Ist Jom Kippur noch festlicher als Rosch ha Shana?*

Von Rabbiner Arie Folger

**Bald steht uns die wichtigste Zeit des jüdischen Jahres bevor: Die Hohen Feiertage. Rosch ha Shana, der Neujahrstag, gilt als richtiger Jomtow, an dem man besondere, festliche Speisen isst und mit Familie und Freunden an dem Festtisch sitzt. Hingegen gilt Jom Kippur als geistiger Tag, ein Tag des Sndebekennens, des Bereuens. Ist das aber vielleicht genau umgekehrt? Ist der Fasttag vielleicht doch festlicher als der Neujahrsanfang?**

## TAG DER FREUDE

Es gibt einen Tag im Jahr, der voller Widersprüche ist. Einerseits ist er ein wunderschöner Feiertag, aber andererseits eine Zeit von Angst und Zittern. Er löst sowohl angenehme Gefühle als auch Befürchtungen aus, Schrecken und zugleich Ehrfurcht. Dennoch ist nicht Zerstörung für diesen Tag kennzeichnend, sondern Aufbau und Vergebung. Man

könnte meinen, es sei Jom Kippur ein Tag, an dem sich Festlichkeit und Fasten, Liebe und Schrecken miteinander verbinden. Aber es ist nicht Jom Kippur.

Jom Kippur ist der Tag der Vergebung, der Jahrestag von G"ttes Versöhnung mit Seinem Volk, nachdem es seine Sünde mit dem Goldenen Kalb bereut hatte. Auch wenn Jom Kippur ebenfalls in mancher Hinsicht paradox zu sein scheint, ist er nicht der Tag von Zittern und Schrecken.

## KÖNIG ALLER KÖNIGE

Der Tag voller Ehrfurcht ist dagegen Rosch ha Shana, der Tag des Gerichts. Zwei miteinander verflochtene Themen durchziehen unseren Jahresbeginn: die Annahme der g"ttlichen Herrschaft durch die Menschen – sozusagen eine Krnungszeremonie für G"tt – und G"ttes Gericht über alle Geschöpfe. Müssen diese beiden Themen miteinander verbunden sein? Muss Rosch ha Shana, unser Neujahrsfest, uns mit Angst und Furcht erfüllen, während wir zugleich aufgefordert sind, den König aller Könige zum König über uns zu krönen? Indem wir die Herrschaft G"ttes über uns annehmen und das als Teil einer Gemeinschaft tun, bringen wir die Menschheit näher zu G"tt und Seinem Wort.

Sollte das nicht eher ein freudiger Anlass sein, ähnlich wie Schawuot, der Tag, an dem wir die Offenbarung am Sinaj feiern?

Philosophisch betrachtet, gehören Gericht und

# UNSERE FESTE

Offenbarung zusammen. Und Rosh ha Shana ist ein Tag der Offenbarung. Er ist allerdings ganz anders als Schawuot. Schawuot ist ein Tag, an dem wir feiern, uns an die Offenbarung G<sup>ttes</sup> und Seine Tora am Berg Sinaj erinnern und sie festlich nachvollziehen. Rosh ha Shana hat dagegen weniger mit der Erinnerung an die Vergangenheit zu tun, als mit der Wiederholung der Krönung G<sup>ttes</sup> in der Gegenwart; wir feiern nicht ein Ereignis aus früheren Jahren, sondern nehmen jetzt aktiv das g<sup>ttliche</sup> Joch an.

## OFFENBARUNG UND DAS TÄGLICHE LEBEN

Die aktive, persönliche Beteiligung an der Krönung G<sup>ttes</sup> verursacht hier und jetzt eine sehr persönliche und sehr starke Offenbarung. Sie entsteht aus unserer eigenen Offenheit, aus unserer Bereitschaft, die Welt so zu sehen, wie sie ist, nämlich als eine Welt, die durch g<sup>ttliche</sup> Vorsehung gelenkt wird und in der die Präsenz G<sup>ttes</sup> allgegenwärtig und allumfassend ist. Diese Offenbarung ergibt sich unmittelbar aus unserer Bereitschaft anzuerkennen, dass G<sup>ttes</sup> Hand wirklich in unser Leben eingreift, auch wenn wir oft nur die „natürlichen“, weltlichen Realitäten sehen. Wenn wir aber infolge der Anerkennung der Quelle der wahren Werte sehen, wie wir unser tatsächliches Leben entwertet haben und wie viel wertvoller unser Leben demgegenüber sein könnte, so ist das eine überwältigende Erfahrung und verwandelt die Offenbarung auch in einen Moment des Gerichts.

Nun stellt sich aber die Frage, warum wir mit dieser überwältigen Offenbarung konfrontiert werden müssen? Wäre ein gewöhnliches Leben ohne diesen jährlich wiederkehrenden Tag des Gerichts nicht vorzuziehen?

Rosh ha Shana ist nicht nur eine persönliche Erfahrung und auch nicht nur die gemeinschaftliche Annahme des Himmelsjochs. Wäre es eine rein persönliche oder gemeinschaftliche Angelegenheit, so könnte jeder Einzelne und jede Gemeinde entscheiden, ob und wie man ein Rosh ha Shana feiern soll. Dieser heilige Tag fällt jedoch nicht auf ein beliebiges Datum, sondern auf ein schicksalsschweres.

## DER SCHICKSALHAFTE SECHSTE TAG

Der Talmud berichtet von einer Meinungsverschiedenheit zwischen

Rabbi Elieser and Rabbi Jehoschua darüber, ob die Welt im Monat Tischri oder im Nissan geschaffen wurde. Rabbi Il'a'i, der die Meinung von Rabbi Elieser teilt, dass die Welt im Tischri geschaffen wurde, erklärt, dass die Schöpfung nicht an Rosh ha Shana begann, sondern fünf Tage zuvor, am 25. Elul. Rosh ha Shana war also der sechste Tag der Schöpfung – der Tag, an dem der Mensch geschaffen und die Schöpfung vollendet wurde.

Selbst eine ganz flüchtige Lektüre des Schöpfungsberichts bestätigt, dass der Ablauf der Zeit in den sechs Schöpfungstagen anders war. So erklärt Rabbi Il'a'i weiter, dass Adams ganzer Aufenthalt im Garten Eden auf den Nachmittag des sechsten Schöpfungstages beschränkt war. Wenn wir Rosh ha Shana als Jahrestag der Schöpfung bezeichnen, so meinen wir den Jahrestag der Erschaffung des Menschen. Im Gegensatz zu einer naiven Interpretation von Adams Verbannung lehrt Rabbi Il'a'i, dass G<sup>tt</sup> Adam zwar eine Strafe gab, ihm aber doch verzieh. Und nicht nur das: G<sup>tt</sup> offenbarte ihm, dass so wie an diesem Tag Adam vor Gericht gestellt und begnadigt wurde, in der Zukunft seine Nachfahren (also die gesamte Menschheit) an Rosh ha Shana vor Gericht stehen und ein gewisses Maß an Vergebung finden werden.

## WILDWASSER UND DIE GROSSE VERSÖHNUNG

Wie Rabbenu Nissim erklärt, entsprechen die Hohen Feiertage und der ihnen vorangehende Monat Elul den vierzig Tagen, in denen G<sup>tt</sup> nicht nur unseren Vorvätern die schreckliche und eigentlich unverzeihliche Sünde des Goldenen Kalbs verzieh, sondern sogar den Bruch kittete, der dadurch, dass sie sich so erniedrigt hatten, entstanden war. Im Verlauf dieser vierzig Tage versöhnte sich G<sup>tt</sup> mit Israel. Diese Versöhnung erreichte am 10. Tischri, Jom Kippur, ihren Höhepunkt mit der Aufforderung G<sup>ttes</sup>, ein Heiligtum für Ihn zu bauen, wo Seine Gegenwart inmitten des Volkes in der Wüste ruhen konnte: das Mischkan. Jedes Jahr sind diese vierzig Tage eine Zeit besonderer g<sup>ttlicher</sup> Barmherzigkeit.

Raw Joseph Ber Soloveitchik schrieb, Religion sei nicht primär eine Zuflucht von Gnade und Barmherzigkeit für die Niedergeschlagenen und Verzweifelten, ein zauberhafter Bach für gebrochene Gemüter, sondern ein reißendes, lärmendes Wildwasser des menschlichen Bewusstseins mit all seinen Krisen, Schmerzen und Qualen. Diese Sätze sind der Schlüssel dazu, die echte und erfüllende religiöse Erfahrung zu verstehen. Und in diesem Sinn kann man Rosh ha Shana nicht wahrhaft erfassen und erleben, wenn man sich nicht das dramatische und sogar traumatische Wesen des Tages bewusst macht. Und auch wenn wir Angst vor dem Wildwasser haben und erwägen, nicht hineinzugehen, können wir es nicht wirklich vermeiden.

# UNSERE FESTE

Man kann sich durchaus einen Kalender vorstellen, in dem wir nicht gezwungen sind, die überwältigende Offenbarung, die sich aus der Annahme der Herrschaft G<sup>o</sup>ttes ergibt, und das damit verbundene Gericht zu erleben. Es ist vorstellbar, dass wir diese Offenbarung nicht aktiv suchen. Dann würde uns aber das Leben ohnedies immer wieder zwingen, der Wahrheit ins Auge zu sehen, und die Last würde für uns unerträglich schwer. Wenn wir nicht einmal das Verdienst hätten, G<sup>o</sup>ttes Herrschaft eigenständig anzuerkennen und anzunehmen, wären wir der g<sup>o</sup>ttlichen Gnade noch weniger würdig, während unsere Sünden ohne die Läuterung durch jährliches Gebet und Reue uns weiter hinunterziehen würden. Stattdessen hat uns G<sup>o</sup>tt befohlen, Jahr für Jahr zu bekräftigen, dass wir uns als Seine Untertanen verstehen. Wir sollen aufgeschlossen begreifen und verinnerlichen, dass Er über der Welt steht und dass dennoch Seine Hand, Seine Gegenwart in die Welt eingreift. Obwohl diese persönliche Offenbarung uns Seinem Urteil unterwirft, ist Seine Gerechtigkeit nun mit Barmherzigkeit verbunden.

## DIE AUFGABE ERFÜLLEN

Die Gerechtigkeit G<sup>o</sup>ttes an Rosh ha Shana wird durch Seine Barmherzigkeit gemildert, weil Er das Adam zugesagt hat, aber auch weil wir bereit sind, sich Ihm zu unterwerfen – und zwar gerade am Jahrestag des Gerichts über Adam ha Rishon, der zugleich in die Zeit fällt, in der Er sich mit unseren Vorvätern versöhnte. Die stürmische See der Offenbarung, der wachsenden Nähe zu G<sup>o</sup>tt und der Anerkennung Seiner Macht zu befahren, ist allein schon verdienstvoll und somit ein Grund für Ihn, uns großzügige Gnade entgegenzubringen.

Sicherlich ist eine persönliche Offenbarung beängstigend, aber sie ist auch von Ehrfurcht und Verehrung geprägt. Wenn wir nun beginnen, durch die zehn ehrfurchtvollen Tage der Rückkehr zu steuern, sollten wir unsere Pflicht akzeptieren und unsere Aufgabe erkennen, intensiv beten und die Worte verinnerlichen, die wir sprechen, so dass unsere Gefühle und unser Bewusstsein mit all seinen Krisen, Schmerzen und Qualen im höheren Dienst G<sup>o</sup>ttes frei fließen, damit wir unsere Aufgabe auf Erden erfüllen.



# UNSERE FESTE



Israelische Soldaten feiern Rosh Hashana / by Getty Images

## UNSER BRENNPUNKT

# Deutschland und Israel – Liaison mit ungewisser Zukunft?

Von Daniel Neumann



Deutschland und Israel – was für ein Paar! Angesichts der Geschichte und der Shoa ist das heutige gute Verhältnis zwischen den beiden Ländern keine Selbstverständlichkeit. Deutschland und Israel sind seit nunmehr beinahe 70 Jahren untrennbar miteinander verbunden. Und wenn man den Beteuerungen führender Politiker beider Staaten Glauben schenkt, so handelt es sich bei dieser Liaison um eine einzigartige Beziehung. Doch vor kurzem schien sich die Freundschaft zu trüben:

Der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier legte bei seinem Antrittsbesuch einen Kranz am Grab von Jassir Arafat ab. Und beim Israel-Besuch von Außenminister Sigmar Gabriel kam es zu einem diplomatischen Eklat. Wie tragfähig ist die Beziehung Deutschland-Israel nun wirklich? Wie glaubwürdig ist der politische Treueschwur?

# UNSER BRENNPUNKT

## WAS FÜR EINE LIAISON!

Hier das Land, das zwei Weltkriege vom Zaun gebrochen und die Welt an den Rand des Abgrunds geführt hat. Das Land, das sich auf die Hakenkreuzfahnen geschrieben hatte, das jüdische Volk restlos zu vernichten. Dort das Land, das sich wie der Phönix aus der Asche erhob. Das Land, das einem fast zweitausend Jahre alten Traum folgend und noch in Sichtweite des größten Menschheitsverbrechens, der Shoa, auf dem biblischen, heiligen Boden wieder entstand und zu einer Heimstätte für Juden aus aller Welt werden sollte.

Beide Länder sind seit nunmehr beinahe 70 Jahren untrennbar miteinander verbunden. Und wenn man den regelmäßigen Beteuerungen führender Politiker beider Staaten Glauben schenkt, so handelt es sich bei dieser Liaison um eine einzigartige Beziehung, die nicht nur eng sondern auch ausgesprochen freundschaftlich ist. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel ging in ihrer Rede vor dem israelischen Parlament im Jahr 2008 sogar soweit, die geschichtliche Verantwortung Deutschlands - und daraus resultierend die Sicherheit Israels - als deutsche Staatsräson zu bezeichnen.

## EINE LIEBESHEIRAT ODER ZWANGSEHE?

Und doch drängen sich heute unwillkürlich Fragen auf: Wie tragfähig ist die Beziehung wirklich? Wie glaubwürdig ist der politische Treueschwur? Meint er dauerhafte und bedingungslose Solidarität? Oder besteht nicht eher die Gefahr, dass mit jedem Jahr, mit dem man sich von der Nazizeit und den Schrecken der Shoa entfernt, auch das Band zwischen beiden Staaten poröser wird? Und was sagen die Bürger eigentlich dazu? Stehen sie hinter den Verlautbarungen der höchsten Volksvertreter oder tut sich zwischen den politischen Leitlinien und der Meinung der

Allgemeinheit nicht mitunter ein Graben auf?

Fragen über Fragen. Und eigentlich steht nur eines ohne jeden Zweifel fest: Dass es sich um eine hochkomplexe und nicht immer einfache Beziehung handelt. Und das ist mit Blick auf die Geschichte, die beide miteinander verbindet, auch vollkommen verständlich. Mehr noch: Eigentlich gleicht es einem Wunder, dass diese Liaison überhaupt entstanden ist!

Zugegeben: Eine Liebesheirat war es von Anfang an nicht. Das konnte sie angesichts der deutschen Vergangenheit auch nicht sein. Eher eine Zwangsehe, die aufgrund politischer Ratio und realer Bedrohungsszenarien für Israel geschlossen wurde. Deutschland brauchte die internationale Rehabilitation ebenso wie die Wiederherstellung seiner Reputation. Aus politischen, wirtschaftlichen und strategischen Gründen. Israel brauchte Geld, Lebensmittel und Waffen, um das eigene Überleben inmitten feindlich gesinnter arabischer Nationen zu sichern.

## DAS ENGE BAND

Und doch entwickelte sich aus der einstmaligen Zwangsehe im Lauf von Jahrzehnten trotz aller Schwierigkeiten, aller Unwägbarkeiten, aller Skepsis letztlich eine belastbare, eine feste Beziehung beider Länder, eine „Freundschaft“?!

Die Beziehungen sind dabei vielfältig und bei weitem nicht mehr nur auf finanzielle oder militärische Unterstützung beschränkt. Sie finden auf kultureller und wissenschaftlicher Ebene genauso statt, wie durch Technologieaustausch und nachrichtendienstliche Kooperationen. Sie finden institutionell ebenso statt wie menschlich. Wirtschaftlich wie politisch. Kurz gesagt: Das Band, das beide Länder verbindet, war nie enger als in der jüngsten Vergangen-

heit. Davon zeugen nicht nur die vielfältigen Beziehungen der Beiden, sondern auch die Tatsache, dass es seit einigen Jahren regelmäßige Regierungskonsultationen gibt, die den Regierungen beider Staaten Gelegenheit bieten, mal in Jerusalem und mal in Berlin gemeinsam zu tagen. Eine enge politische Partnerschaft also. Darüber hinaus ist Deutschland einer der wichtigsten Handelspartner Israels und folgt gleich auf die USA und China.

Schließlich ist Deutschland gerade bei Israelis auch noch ausgesprochen beliebt. Nach einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahr 2015 stehen beinahe 70 Prozent Deutschland sehr positiv gegenüber. Damit ist die Bundesrepublik beliebter als jedes andere europäische Land!

Dann ist ja alles gut. Bestens. Ausgezeichnet! Oder etwa nicht?

## WIRD DAS BAND PORÖS?

Oberflächlich mag dies zwar stimmen, doch bei genauerem Hinsehen offenbart sich so manche Unebenheit in dem so makellos erscheinenden Bild.

Insofern erscheint die regelmäßig wiederholte Betonung der engen, stabilen und tiefen Freundschaft - vor allem von deutscher Seite - bisweilen wie ein Mantra, dessen Ziel die Selbstversicherung, ja die Selbstbeschwörung ist. Und die scheint man auch zu brauchen, wenn man sich exemplarisch die Störfeuer anschaut, die das harmonische Bild stören.

So sei etwa an den damaligen Entwicklungshilfeminister Dirk Niebel erinnert, der im Jahr 2010 aufgrund eines temporären Einreiseverbotes in den Gaza-Streifen empört von einem „großen außenpolitischen Fehler“ sprach und drohte, dass es für Israel nun fünf vor Zwölf sei.

# UNSER BRENNPUNKT

Oder die heutige Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles, die 2012 – damals noch Generalsekretärin der SPD – nach einem Treffen mit der palästinensischen Fatah von „gemeinsamen Werten und gemeinsamen Zielen“ faselte.

Oder der damalige SPD-Vorsitzende und heutige Außenminister Siegmund Gabriel, der bei einem Besuch in Hebron im selben Jahr



**Die deutsche Botschaft lautet:  
Nie wieder Krieg!**

**Die jüdisch-israelische lautet hingegen:  
Nie wieder Opfer!**

Israel als Apartheid-Regime bezeichnete, für das es keine Rechtfertigung gebe. Oder der nun im Rahmen seines Antrittsbesuches in Israel einen Eklat provozierte, weil er sich mit fragwürdigen Nichtregierungsorganisationen traf, die Israel, dessen Politik oder dessen Militär immer wieder zu dämonisieren suchen.

Oder Frank-Walter Steinmeier, der im Mai 2017 als erster deutscher Bundespräsident einen Kranz am Grab Jassir Arafats in Ramallah ablegte. Am Grab eines Nobelpreisträgers. Gleichzeitig

aber auch am Grab eines korrupten, skrupellosen Terroristen!

Hassparolen, Biodeutsche und kalte Ernüchterung

Wenn man sich nun noch die aggressiven und antisemitischen Demonstrationen anschaut, die im Jahr 2014 durch den Gaza-Krieg angefacht in vielen deutschen Städten wüteten und deren Teilnehmer hemmungslos nicht nur gegen Israel sondern gegen Juden im Allgemeinen hetzten, und wenn man sich

die Parolen vergegenwärtigt, die dort aus hasserfüllten Kehlen gebrüllt wurden, dann dürfte man ziemlich ernüchtert zurück bleiben.

Zugegeben: viele der Demonstrationen waren von arabischen und türkischstämmigen Israel- und Judenhassern initiiert und dominiert. Gleichzeitig mischten sich allerdings auch viele Biodeutsche von Links, Rechts und von Seiten der Friedensbewegung unter die Demonstranten. Was aber der eigentliche Skandal war: Die gesellschaftliche

# UNSER BRENNPUNKT

Gegenreaktion, der Aufschrei, der Protest blieb mit wenigen Ausnahmen aus. Freilich: Politik und Medien haben reagiert und meist eindeutig Stellung bezogen. Die Mehrheitsgesellschaft allerdings schien sich bereits in einem kollektiven Sommerloch zu befinden und interessierte sich nicht sonderlich für die massivsten Israel- und jüdenfeindlichen Demonstrationen der Nachkriegsgeschichte.

## EINE VORÜBERGEHENDE KRISE?

Garniert man diese Beispiele mit Erkenntnissen der bereits zitierten Bertelsmann-Studie, wonach mehr als die Hälfte der unter dreißigjährigen Deutschen eine schlechte Meinung von Israel haben und sogar zwei Drittel die israelische Politik als negativ bewerten, so scheint das anfangs gezeichnete Bild nicht mehr ganz so rosig.

Wie also steht es um die Liaison unserer Partner? Haben wir es nur mit einer - in jeder guten Beziehung vorkommenden - vorübergehenden Krise zu tun oder müssen wir uns ernsthaft Sorgen über deren Fortbestand machen?

Offenkundig ist, dass der derzeitigen Bundesregierung und speziell der von der Bundeskanzlerin geführten CDU auch weiterhin an einer engen Freundschaft mit Israel gelegen ist. Selbst wenn es hier und da politische Differenzen geben mag, sind die öffentlichen Verlautbarungen in der Regel so klar und eindeutig, dass kaum Interpretationsspielraum besteht. Die Erklärung der Kanzlerin, wonach die historische Verantwortung Deutschlands - und damit die Sicherheit Israels - der Staatsräson ihres Landes entspreche, war keine politische Floskel, sondern bedeutete die Fortsetzung und Verfestigung des besonderen Verhältnisses zu Israel. Dieser Standpunkt drückt sich

gegenwärtig etwa dadurch aus, dass Deutschland plant, einen Deal zwischen Israel und Thyssen über die Lieferung dreier U-Boote mit über einer halben Milliarde Euro zu bezuschussen.

Das bedeutet aber natürlich nicht, dass man mit jeder Maßnahme, jeder politischen Entscheidung, jeder strategischen Ausrichtung des Gegenübers übereinstimmen muss. Schließlich geht es den bundespolitisch Verantwortlichen in erster Linie um die eigenen, um die nationalen Interessen. Und da geht es den Deutschen genau wie den Israelis. Entscheidender sind hingegen andere Faktoren: eine stabile Vertrauensbasis, ein gemeinsames Wertefundament sowie gegenseitiger Respekt. Und diese Voraussetzungen haben nach wie vor Bestand.

Daneben stimmen einen die engen und vielfältigen Verflechtungen beider Länder auf politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, technologischer, kultureller und touristischer Ebene durchaus positiv.

Und nebenbei: Man muss nicht unbedingt dem Volk der Propheten angehören, um zu prognostizieren, dass sich daran auch nach der Bundestagswahl im September 2017 erst einmal nichts ändern dürfte – mit Gottes Hilfe.

## NIE WIEDER OPFER!

Düsterer sieht es demgegenüber mit Blick auf die Stimmung in der Bevölkerung aus. Denn hier wirkt nicht nur der Wunsch, die belastende Vergangenheit endlich ruhen zu lassen oder der Versuch, sich als Deutscher durch die Dämonisierung Israels und seiner Bürger selbst zu entlasten. Vor allem nämlich haben Deutsche und Israelis diametral gegensätzliche Lehren aus der Nazizeit und der Shoa gezogen, die ihnen ganz unterschiedliche Handlungs-

imperative vorschreiben. Die deutsche Botschaft lautet: Nie wieder Krieg! Die jüdisch-israelische lautet hingegen: Nie wieder Opfer!

Diese unterschiedlichen Perspektiven zu erkennen, die gegensätzlichen Erfahrungen zu verarbeiten, die widerstreitenden Lehren aus der Geschichte zu harmonisieren, die verschiedenartigen Geisteshaltungen nachzuempfinden, die Ängste und Sorgen zu ermessen und schließlich die Konsequenzen, die daraus folgen, nachvollziehen zu können, all das wird noch viel Zeit brauchen. Zeit, persönliche Begegnung, Austausch, Diskussion, Empathie, Verständnis und die Fähigkeit zum Perspektivwechsel.

Eine Garantie, dass dies auf Dauer funktioniert, gibt es nicht. Erst recht nicht, wenn man bedenkt, dass speziell in Deutschland neue Generationen heranwachsen, die sich aufgrund ihrer Herkunft und ihrer Erfahrungswelt mitunter gar nicht mehr mit der schicksalhaften Vorgeschichte identifizieren können. Die weder dem Holocaust noch der daraus erwachsenden Verantwortung etwas abgewinnen können. Oder schlimmer noch: Die eine eigene Geschichte und eine Geisteshaltung pflegen, die sie nicht nur nicht in der deutschen Nachkriegstradition im Verhältnis zu Israel verpflichtet, sondern ihnen stattdessen gar die Gegnerschaft gegenüber dem Judenstaat abverlangt.

Und genau hier wartet die eigentliche Herausforderung.

Klingt nicht allzu positiv? Sei es drum. Denn aufgeben ist keine Option. Und zur Not müssen wir Juden eben ein wenig nachhelfen, um der Liaison eine rosige Zukunft zu garantieren.

Einfach wird es ganz sicher nicht werden. Aber wann war es das schon?

## UNSER GESPRÄCH



# Amerikanisch und ein bisschen... deutsch

„Das deutsche Judentum ist für die  
europäische Diaspora wichtig!“

*Das Gemeindemagazin des BtJ im Gespräch mit Rabbiner Steven Weil, dem Senior  
Managing Director der Orthodox Union (OU) mit Sitz in New York*

**Die Orthodox Union (OU) mit Sitz in New York ist eine Dachorganisation orthodox-jüdischer Gemeinden und Organisationen in den USA. Sie wurde 1898 von Rabbiner Henry Pereira Mendes (1852–1937) gegründet. Ihr Tätigkeitsbereich umfasst heute viele Bereiche des religiösen jüdischen Lebens in den USA.**

**Besonders bekannt ist die Orthodox Union durch ihre Bildungsprogramme sowie durch die Aufsicht im Bereich der Lebensmittelproduktion. Die von ihr vergebenen Hechscher (Koscher-Zertifikate), mit denen die unter ihrer Aufsicht hergestellten Lebensmittel als kosher gekennzeichnet sind, finden weltweit breite Anerkennung.**



OU Kosher certified company

# UNSER GESPRÄCH



**R**abbiner Steven Weil, Sohn deutscher Viehhändler, wuchs auf einer Viehfarm im Upstate New York auf. Nach den rabbinischen Studien an der Yeshiva University und dem Master in Business Administration von der NYU's Stern School of Business begann er seine Laufbahn als Rabbiner und Manager. 2009 wurde er zum Chief Executive Officer der Orthodoxen Union. Rabbi Weil ist ein international bekannter Dozent und ein leidenschaftlicher Fürsprecher für Israel und jüdische Erziehung. Er wohnt in New Jersey mit seiner Frau und den sieben Kindern. Mit dem Gemeindemagazin des BtJ sprach er darüber, was es für ihn bedeutet, als amerikanischer Jude in Deutschland gewesen zu sein, und wie er die Entwicklung des jüdischen Lebens in Deutschland von außen sieht.

**H**err Rabbiner, Sie sind Senior Managing Director der Orthodox Union (OU) mit Sitz in New York. Aber Sie haben einen deutsch klingenden Namen. Kommen Ihre Vorfahren aus Deutschland? Welche Geschichte steht dahinter?

Ja, wir können die Namen unserer Familiennamen bis zum Jahr 1640 zurückverfolgen. Sie stammten aus Auholshausen, einer kleinen Stadt in Unterfranken, etwa 40 Kilometer von Würzburg. Viele meiner Vorfahren waren Viehhändler. Während des Dritten Reiches floh ein Teil der Familie aus Deutschland. So kam es, dass ich irgendwann geboren werden durfte. Doch ein Großteil der Familie wurde im März 1942 im Todeslager Belzec hingerichtet.

**Die OU ist eine Dachorganisation orthodox-jüdischer Gemeinden und Organisationen in den USA, die seit fast 120 Jahren existiert. Haben die USA so eine lange Geschichte des traditionellen jüdischen Lebens?**

Die ersten jüdischen Gemeinden in den USA waren spanisch-portugiesisch, weil ein Großteil der USA von niederländischen Firmen besiedelt wurde. Es gibt ein paar Synagogen in den USA, die handschriftliche Briefe von George Washington besitzen, dem ersten Präsidenten der USA, in denen den jüdischen Gemeinden eine Unterstützung zugesichert wird. Die jüdischen Gemeinden haben sich in größten Teilen während der Einwanderung von Juden aus dem zaristischen Russland, Polen, Baltikum, der Ukraine und den Teilen Galiziens während des letzten Teils des 19. Jahrhunderts und in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gebildet, als sich Millionen von osteuropäischen Juden in den USA niedergelassen haben. Es gab außerdem einen bedeutenden Zustrom von Juden, Überlebenden des Holocaust, die in den 50er und 60er Jahren in die USA eingewandert sind. Sie hatten einen bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung der orthodoxen Gemeinschaft in Nordamerika gehabt.

**Was ist das Besondere am Leben der religiösen Juden in den USA. heute? Vor welchen Herausforderungen stehen heute die jüdischen Organisationen in den USA.?**

Das Besondere ist, dass es heute keinen Bereich in der Gesellschaft gibt, an dem kein religiöser Jude beteiligt wäre, sei es Hollywood, die Regierung, Akademische Institutionen oder Finanzorganisationen, Immobilien, Medizin usw. Die Ausübung der Mitzwot, wie zum Beispiel das Einhalten von Schabbat oder Kaschrut, gilt nicht als Hindernis, um in der Gesellschaft vollkommen integriert zu sein. Außerdem subventioniert unsere Regierung die jüdischen Schulen, was sonst eine zu große finanzielle Belastung für die jüdischen Organisationen wäre. Eine weitere Besonderheit bringt einen eher zum Nachdenken als zur Freude, und stellt somit eine große

# UNSER GESPRÄCH

Herausforderung für die jüdischen orthodoxen Organisationen dar. Denn das Leben in Nordamerika ist sehr bequem und komfortabel. Die Juden fühlen sich integriert in die Gesellschaft und manche vergessen sogar, dass sie Juden sind. Vielen fehlt das Bewusstsein für das jüdische Leben, die Leidenschaft und die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk. Es ist eine Art Apathie, mit der wir es zu tun haben. Und es ist unsere Aufgabe, ihr entgegen zu wirken.

**Sie haben im Juni diesen Jahres den BtJ Grand Schabbaton in Dresden Radebeul besucht. Welchen Eindruck haben Sie bekommen? Was hat Sie besonders beeindruckt?**

Ich war von der Leidenschaft und dem Engagement für das Judentum sehr beeindruckt! Unter den Teilnehmern herrschte ein Verantwortungsbewusstsein für das Miteinander im jüdischen Volk, das konnte ich in den Veranstaltungen sowie in den Gesprächen mit einzelnen Personen spüren. Ich war sehr inspiriert von der Leidenschaft und der Bereitschaft der jungen Leute, das Judentum in Deutschland zu entwickeln, und von ihrem Bestreben, ein Teil der großen jüdischen Familie zu sein. Ein krasses Gegenteil von der Apathie, von der ich vorher sprach! (lacht)

**Wie haben Sie sich als Jude in Deutschland gefühlt?**

Ich verspürte ein Gefühl von Wärme und Trost. Obwohl das deutsche Judentum im Zweiten Weltkrieg nahezu zerstört war, entstehen jetzt Jüdische Gemeinden, die Hunderte von Mitgliedern haben, die sich für jüdische Werte einsetzen und Thora lernen, die jüdische Gesetze, die Halacha, einhalten, und ein wahres traditionelles jüdisches Leben in Deutschland wieder aufbauen wollen – so wie es vorher war! So etwas macht Mut und gibt Hoffnung.

**Wie kann es den jüdischen Gemeinden in Deutschland gelingen, in der heutigen modernen Zeit Religiosität und Weltoffenheit mit einander zu verbinden?**

Indem man das traditionelle jüdische Leben führt und es mit dem Engagement in der Gesellschaft verbindet. Seit 4000 Jahren haben wir die wichtigsten Anhaltspunkte und Postulate der Thora für das Leben in der zivilen Gesellschaft angewendet, egal, wo wir gelebt haben und wann. Warum sollte es heute anders sein? Und für die moderne jüdische Welt, mit ihren neuen Hightech-, Telekommunikations- und Wirtschaftstechnologien, gibt es nach wie vor kein relevanteres Buch als den Talmud, der das alles verbinden kann. So wie der Talmud die wichtigsten Thora-Postulate in Babylonien einst zum Leben erweckte, so können wir heutzutage die wichtigsten Thora-Postulate in der Europäischen Union leben.

**Wie sehen Sie die Rolle des BtJ in Bezug auf die Entwicklung des traditionellen jüdischen Lebens in Deutschland?**

Das Engagement von BtJ für die Jugend sowie das Engagement für die Entwicklung des traditionellen jüdischen Lebens in Deutschland ist enorm! Ohne den BtJ als Netzwerk zur Unterstützung der jüdischen Gemeinden, würden ihre Mitglieder zum größten Teil isoliert sein. Der BtJ ermöglicht den Einzelpersonen, Familien mit Kindern und den kleineren jüdischen Gemeinden den gemeinsamen und aktiven Zugang zum traditionellen jüdischen Leben. Leute können von- und miteinander lernen. Ein großartiges Netzwerk und eine wunderbare Plattform für das moderne jüdische Leben in Deutschland.

**Sehen Sie Möglichkeiten der Zusammenarbeit von OU und BtJ?**

Ja. Eine der Stärken der OU ist, junge und engagierte Rabbiner, die gerade am Anfang ihres Berufsweges stehen, zu unterstützen und zu schulen. Dies könnte man sich auch für Deutschland als Modell gut vorstellen – gemeinsam mit dem BtJ die jungen deutschen Rabbiner mit Rat und Tat zu unterstützen.

**Was können die Deutschen von den Amerikanern und die Amerikaner von den Deutschen in Bezug auf die Entwicklung des Judentums lernen?**

Die Amerikaner können von dem BtJ lernen, wie man es schafft, den jungen jüdischen Menschen ein Gefühl von Leidenschaft und Engagement für eine starke jüdische Gemeinschaft zu vermitteln. Und die deutschen Juden können von uns lernen, wie man das traditionelle jüdische Leben flexibel und kreativ in die Gesellschaft integriert.

**Was können Sie den Lesern des BtJ Magazins zu den bevorstehenden Hohen Feiertagen wünschen?**

Die Leser des Magazins sind gerade dabei, etwas Wunderbares zu erschaffen – ein starkes Fundament für eine neue, dynamische jüdische Gemeinschaft im 21. Jahrhundert. Dabei wäre diese Entwicklung nicht nur für das deutsche Judentum wichtig, sondern für alle europäischen Juden. Das deutsche Judentum ist für die europäische Diaspora eben wichtig! Hashem möge euch für diese Aufgabe Kraft, Weisheit und Erfolg geben, um die Zukunft von Am Yisroel weiter zu stärken!



## UNSER WISSEN

**Warum wird der Schofar nicht nur an Rosh Ha Shana, sondern während des gesamten Monats Elul geblasen?**

Im Laufe der Zeit hat sich bei aschkenasischen Juden der Brauch durchgesetzt, nicht nur am ersten Tag des Monats Elul Schofar zu blasen, sondern während des gesamten Monats, der dem Jahresanfang vorangeht. Eine Ausnahme wird am Vorabend von Rosh Ha Shana gemacht, an dem man nicht bläst. Damit soll ein Unterschied zwischen Werk- und Feiertag gemacht werden. Die Brücke zum heutigen Brauch liefert folgende Überlieferung: Nachdem die ersten Tafeln von Mosche Rabenu zerbrochen worden waren und er im Lager der Israeliten für weitere 40 Tage geblieben war, trug G-tt ihm am 1. Elul auf, wieder auf den Berg Sinai hinaufzusteigen. Da wurde im gesamten Lager ein Schofar geblasen, um den Menschen mitzuteilen, dass Mosche auf den Berg gestiegen war und sie die Sünde des Goldenen Kalbs nicht wiederholen sollten. Deshalb haben unsere Weisen eingeführt, dass der Schofar in jedem Jahr am Rosh Chodesch des Monats Elul geblasen werden soll. Im Nachhinein begleitet uns der Schofarton vom 1. Elul bis hin zu Jom Kippur, um das ganze jüdische Volk zur Teschuwa, der Umkehr, zu bringen.

# Was Sie schon wissen wollten

**Was bedeuten die „vier Arten“ an Sukkot?**

Eine der besonderen Mizwot an Sukkot sind die „vier Arten“: ein Etrog, ein Palmzweig (Lulav), drei Myrthenzweige und zwei Weidenzweige. Die „vier Arten“ sollen die Einheit des Volkes Israel und die gegenseitige Verantwortung der Juden füreinander symbolisieren. Sie symbolisieren auch die gesamte Pflanzenwelt. Die „vier Arten“ werden als Bündel zusammengefasst – man nennt den Feststrauß „Lulav“ – und dann wird ein Segen über sie gesprochen. Danach schüttelt man den Lulav in alle vier Himmelsrichtungen sowie nach unten und nach oben. An Schabbat werden die „vier Arten“ jedoch nicht geschüttelt.

**Wer wird „Bräutigam der Thora“ und „Bräutigam von Bereschit“ genannt?**

Während des Gottesdienstes am Morgen an einem der fröhlichsten jüdischen Feste, das gleich nach dem 7-tägigen Sukkotfest kommt – Simchat Thora – werden drei Thora-Rollen aus dem Heiligen Schrein geholt. Die erste Rolle enthält den letzten Teil der Thora, Wesot Habracha. Er wird immer wieder gelesen, bis jeder anwesende jüdische Mann einmal zur Thora aufgerufen worden ist.

Danach wird ein angesehenes Gemeindeglied zur Thora aufgerufen. Diesen Mann nennt man „Bräutigam der Thora“ (Chatan Thora). Anschließend wird ein zweites angesehenes Gemeindeglied aufgerufen, der dann als erster den ersten Teil des Wochenabschnitts „Bereschit“ aus der zweiten Thora-Rolle liest. Er wird „Bräutigam von Bereschit“ (Chatan Bereschit) genannt.

## UNSERE PROJEKTE

# Zu Tisch in Düsseldorf

*Regionaler BtJ Schabbaton für die Region Nordrhein-Westfalen*

Von Maximilian Feldmann

**Zahlreiche Teilnehmer aus Nordrhein-Westfalen und weiteren Teilen Deutschlands sowie Belgien und der Schweiz waren in die Jüdische Gemeinde Düsseldorf im April dieses Jahres gekommen, um gemeinsam Schabbat zu feiern. Das Motto des Schabbatons war „Was is(s)t das Judentum?“. Zum spannenden Thema hat sich das Team vom Bund traditioneller Juden (BtJ) spannende Fragen überlegt und Star-gäste geladen.**

### GEHT DIE LIEBE DURCH DEN MAGEN?

„Was sind die drei Grundsätze eines jüdischen Feiertages?“, fragt Moderator Awi Blumenfeld aus Tel Aviv die Teilnehmer des Schabbatons in Düsseldorf. Mit einem breiten Grinsen beantwortet er die Frage selbst: »Erstens: Sie verfolgten uns; zweitens: Wir haben gewonnen; und drittens: Lasst uns essen!«

Letztere Aussage lädt nicht nur zu einem üppigen Buffet ein, sondern bildet auch das Motto des Schabbatons mit dem Titel »Was is(s)t das Judentum?«. Da Pessach mit seinen speziellen Speisegesetzen vor der Tür steht, entschieden sich der Historiker und Judaist Awi Blumenfeld und das Team vom Bund traditioneller Juden (BtJ), das Thema »Essen und Judentum« in den Fokus zu rücken. »Uns ging es nicht nur um die Halachot, sondern auch um die Hintergründe«, erklärt David Seldner, Co-Vorsitzender des BtJ, die Wahl des Themas.

Zahlreiche Teilnehmer aus Nordrhein-Westfalen und weiteren Teilen Deutschlands sowie Belgien und der Schweiz waren in die Jüdische Gemeinde Düsseldorf gekommen, um über die Fragen rund um das Thema zu diskutieren. Wie steht man als Jude zur Massentierhaltung? Worin unterscheidet sich der Geschmack von koscherem und nicht-koscherem Essen? Wie ist die jüdische Sicht auf ein Leben als Vegetarier oder Veganer? Fragen, die die Teilnehmer ihrem Stargast Tom Franz stellten.

### KOSCHERE FEINSCHMECKER

Kaum jemand verkörpert die Liebe zum Judentum und zum Kochen so sehr wie der Masterchef-Gewinner aus Israel. Nach seinem Triumph in einer der meistgesehenen Fernsehsendungen in Israel ist der Koch auch in seiner Heimat Deutschland bekannt geworden. Geboren und aufgewachsen in der Nähe von Köln, entdeckte er bei einem Schüleraustausch in Israel seine Liebe zum Land, den Leuten und zum Judentum.

Begeistert lauschten die Schabbaton-Teilnehmer dem Starkoch, der sich schon in Deutschland kosher ernährte, bis er seinem inneren Wunsch nachgab, in Israel jüdisch zu werden. Dem schloss sich seine Teilnahme an der Sendung Masterchef an. Trotz aller Bedenken, dort als Deutscher mit koscheren Rezepten teilzunehmen, entschied er sich, auf das Abenteuer einzulassen. Doch alle Bedenken verschwanden, als er sich im Finale der Kochshow gegen eine marokkanische Jüdin und eine israelische Araberin durchsetzte.

Nach Schabbat folgte das »absolute Highlight«, eine Live-Vorführung mit dem Spitzenkoch persönlich. Dabei konnten sich die Teilnehmer selbst als Köche mit der Zubereitung israelischer und anderer Speisen versuchen. »Das war richtig toll!«,

# UNSERE PROJEKTE



freute sich Jan aus Mülheim an der Ruhr. »Ein Sterne Koch zeigt, wie koscheres Essen auch etwas für Feinschmecker sein kann, was wirklich außergewöhnlich ist.« Selbst für diejenigen, die mit der koscheren Küche bereits gut vertraut sind, war der Schabbaton ein Gewinn, allein durch die schöne Atmosphäre und den Austausch von Rezepten.

## DER BOGEN ZUM JUDENTUM

Abgesehen vom Hauptthema Essen hörten die Gäste Vorträge rund um das Alltagsleben in Israel, darüber, wie dort Start-ups gegründet werden, oder

sie stellten Betrachtungen zum Judentum aus psychologischer Sicht an. Selbstverständlich gab es auch dieses Mal wieder eine Art Partnerbörse, weswegen das Team von BtJ-Match allen Interessenten während des gesamten Wochenendes mit Rat und Tat zur Seite stand.

Auch die TED-Talks kamen bei den Teilnehmern gut an, insbesondere durch den Austausch von persönlichen Erfahrungen mit den Referenten. »Der Bogen von Tom Franz zum Judentum wurde geschlagen, und ich glaube schon, dass sich die Leute mehr mit dem Judentum beschäftigen werden«, zieht Moderator

Awi Blumenfeld sein Fazit.

Mehr als zufrieden waren auch die Organisatoren vom BtJ. »Das Interesse an Tom Franz, am Kochen, das war belebend und inspirierend. Dies ist eine spirituelle Erfahrung wie an Pessach«, meint David Seldner.

## UNSERE PROJEKTE

# Schabbat für Deutschland!

*Green Shabbat Olamit Award an den BtJ*

Von Yael Rosenberg



Die Quelle: Jüdische Allgemeine Zeitung, Preis für das Schabbat Projekt BtJ

## EIN MODELL FÜR EUROPA

Als Rabbiner Elias Dray, der BtJ Match Gründer und Koordinator von mehreren Projekten für jüdische Jugendliche und junge Erwachsene beim BtJ eines Tages den Brief von der Luxemburger Hulya Foundation bekam, war er überrascht und froh zugleich. „Wir sind glücklich, Ihnen mitzuteilen“, stand in dem Schreiben, „dass der Bund traditioneller Juden in Deutschland (BtJ) Gewinner des Green Shabbat Olamit Award im Wert von 10.000 Euro ist“.

Im Frühling diesen Jahres wurde der Bund traditioneller Juden mit dem renommierten Green Shabbat Olamit Award im Wert von 10.000 Euro ausgezeichnet. Der Preis wurde von der Europäischen Rabbinerkonferenz für die erfolgreiche Arbeit des BtJ im Bereich Schabbatprojekte vergeben. Im Mai 2017 nahmen der Vorsitzende des BtJ Michael Grünberg und Rabbiner Elias Dray während des Treffens der Europäischen Rabbinerkonferenz in Amsterdam die Auszeichnung entgegen.

„Dass wir in Deutschland so einen Preis gewinnen können, hätten wir uns vor zehn oder 20 Jahren nicht vorstellen können“, sagt Elias Dray. „Aber wir haben in den vergangenen Jahren an unseren Programm mit Seminaren, Veranstaltungen für Studenten, Familien und an den regelmäßigen Schabbatonim, die ihre Inspiration aus dem internationalen Shabbos Project beziehen, viel gearbeitet. Und der Preis gibt uns Motivation weiterzumachen!“

An dem Green Shabbat Olamit Award an den BtJ ist die philanthropische Hulya Matanel Foundation beteiligt. Deren Gründerin Joëlle Aflalo sagte in ihrer Laudatio: „Es geht darum, so vielen Gemeinden wie möglich zu helfen und Best-Practice-Modelle auszuzeichnen.“

Dass die Initiative des BtJ inzwischen in ganz Europa als Modell für das praktizierende, traditionelle Judentum gilt, freut den Vorsitzenden Michael Grünberg. „Seit der Gründung 2012 waren wir immer bestrebt, die jüdischen Gemeinden in Deutschland, besonders die kleineren, in ihrer Arbeit zu stärken und in allen Belangen zu unterstützen“, sagt Grünberg. „Mittlerweile sind es schon 27 Gemeinden, die dem Bund angehören. Alle zusammen versuchen wir, das Leben nach der jüdischen Tradition zu fördern. Und was uns besonders am Herzen liegt, ist die Jugend am Judentum zu beteiligen!“

# UNSERE PROJEKTE



## SAVE THE DATE!

In diesem Jahr findet das "Schabbat Projekt" des BtJ am Schabbat Paraschat Lech Lecha, am 27./28. Oktober 2017 statt.

## Das Green, die Thora und der Umweltschutz

*Nach der Vergabe des Green Shabbat Olamit Award an den BtJ sprach Rabbiner Elias Dray mit Albert Aflalo, dem Direktor der Hulya Matanel Foundation.*

### SHABBOS PROJECT 2017

Für den kommenden Oktober plant der BtJ nun seinen nächsten regionalen Schabbaton im Rahmen des weltweiten „Shabbos Projects“, das 2013 seinen Ursprung in Südafrika hatte und sich seitdem um den gesamten Globus herum einen Namen machte. Bereits vor einem Jahr führte der BtJ einen erfolgreichen Schabbaton im Rahmen des internationalen Projekts durch.

Rabbi Warren Goldstein, Oberrabbiner von Südafrika und Gründer des "Shabbos Projects" war von der Initiative des BtJ, auch Deutschland an „Shabbos Projects“ beteiligen zu lassen, begeistert. **„Das Schabbat Projekt 2016 in Deutschland war nur der Anfang“, sagte er. „Aus Gesprächen mit leitenden Mitgliedern der Gemeinden ist mir der enorme Wunsch klargeworden, dieses Projekt dem gesamten jüdischen Deutschland vorzustellen. Das Bewusstsein ist entstanden, dass dieses Erlebnis eine große Anzahl von unterschiedlichen jüdischen Menschen zusammenbringen kann, von denen auch viele Einwanderer sind, die ein ganz besonderes Bedürfnis nach der Jiddischkeit haben.“**

### Warum haben Sie sich entschieden, den Green Shabbat Olamit Award jedes Jahr zu vergeben?

Wir wollen Gemeinden und Rabbiner für Schabbat Projekte motivieren. So wie zum Beispiel der BtJ das macht: Die Schabbatonim des BtJ sind doch ein wunderbares Konzept, um die jüdischen Menschen zusammenzubringen! Man schaltet für den ganzen Tag ab, man verbringt Zeit zusammen, man lernt... Und außerdem wollen wir uns mit dem Preis für den Umweltschutz engagieren. Nicht umsonst steht das Wort Green(grün) im Namen des Preises. Es sollte zeigen, wie wichtig es für das Judentum ist, sich für die Umwelt einzusetzen. In der Thora steht geschrieben, dass man sogar in Kriegszeiten vermeiden sollte, einen Obstbaum zu fällen!

### Wie könnte das jüdische Leben in Europa verbessert werden?

Ich denke, dass die Jugendarbeit in dieser Hinsicht sehr wichtig ist. Wir müssen versuchen die jungen Menschen für das Judentum zu begeistern. Nur durch gute Seminare und Programme –solche wie Schabbatonim zum Beispiel – können wir dieses Ziel erreichen.

### In welchen Bereichen will sich Hulya Matanel Foundation demnächst besonders engagieren?

Wir werden weiter Schabbatseminare, jüdische Kindergärten sowie den Bau von Mikwaot in ganz Europa fördern. Zudem werden wir weiter jedes Jahr einen Preis für Junge Rabbiner sowie für Schabbatprojekte vergeben. In diesem Jahr planen wir außerdem noch ein anspruchsvolles Seminar für junge Rabbiner.

### Was hat sie bewegt, in diesem Jahr den Preis an den BtJ zu vergeben?

Wir haben schon seit Jahren gesehen, dass der BtJ tolle Seminare für Studenten und junge Familien organisiert. Wir hatten auch in der Vergangenheit den Grand Schabbaton unterstützt. Der BtJ ist sehr innovativ bei der Gestaltung der Schabbatseminare. Ich und meine Schwester Joelle gratulieren dem Bund für den Preis und wünschen dem ganzen BtJ-Team, viel Kraft und Motivation, um seine wichtige Arbeit für junge jüdische Menschen in Deutschland noch zu stärken und weiter zu entwickeln.

## UNSERE PROJEKTE

# Judentum in (Inter) aktion!

## DER SECHSTE BtJ GRAND SCHABBATON IN RADEBEUL

Von Julia Konnik

### KINDER IN GUTEN HÄNDEN

„Also das Kinderprogramm – das war am besten!“, teilt mir eine junge Mama nach einem kurzen Nachdenken schmunzelnd mit. „Dann natürlich die unglaublich schöne Schabbat-Atmosphäre und all die echt tollen Leute.“ Die Familie mit ihren zwei Kindern war zum ersten Mal beim BtJ Grand Schabbaton dabei. „Wir haben uns wahrscheinlich als Erste angemeldet, weil wir schon so viel davon gehört haben und wussten, dass die Plätze schnell knapp werden.“ Für jede junge Mutter, die ihr Studium, Ausbildung oder Berufskarriere für Erziehungspausen unterbricht ist es eine wundervolle Abwechslung, in Ruhe Vorträgen zuzuhören und interessante Gespräche zu führen, während man die Jeladim in guten Händen des BtJ Kids-Teams weiß. Daher geht ein ganz großer und besonderer Dank an Rebbetzin Mascha Radbil und ihr vierzehnköpfiges Madrichim-Team. Das Kinderprogramm war spannend und abwechslungsreich.

### AS DER REBBE SINGT...

Dass mehr als 300 Plätze in kürzester Zeit besetzt waren, ist eigentlich auf den ersten Blick kaum zu glauben, denn nach Dresden zu kommen, bedeutet für die meisten eine sehr lange Fahrt. Zudem wird gemunkelt, in Deutschland gebe es kaum junge jüdische Familien und noch weniger Singles, für die ein traditioneller Schabbat eine Bedeutung hat. Vom Gegenteil konnte man sich beim Grand Schabbaton überzeugen: Kinder mit Kippa rannten in Scharen über die breite Empfangshalle des edlen Radisson Blu Park Hotels. Ihre Stimmen wa-

ren sowohl im herrlichen Schabbat-Gottesdienst als auch beim Konzert des Rabbi Paul Chaim Eisenberg „As der Rebbe singt“ mehr als deutlich zu hören.

„Absolut faszinierend und herzbewegend“ nennt eine Teilnehmerin aus Hannover den Augenblick, als die Kinder mit Rabbi Eisenberg spontan das durch den Film Schindlers Liste

bekannt gewordene jiddische Lied mitsingen: „Oyfn pripetchik brent a fayerle.“ Der Oberrabbiner von Österreich ist einer der Stargäste und begeistert nicht nur mit Gesang, lehrreichen Geschichten, sondern ganz besonders mit seinem einzigartig scharfen Sinn für Humor. Auf die Frage eines jungen Mannes, ob der Herr Rabbiner denn auch zu anderen Vorträgen geht, antwortet er ohne mit der Wimper zu zucken: „Ich komme nur zu meinen eigenen Vorträgen, und sogar zu diesen nicht immer!“

### WAS AUF DER WELT LOS IST

Während die Familien es einfach nur genießen, während der leckeren Mahlzeiten miteinander zu kommunizieren und herauszufinden, wie man Kinder-Arbeit-und-Jiddischkeit am allerbesten unter einen Hut bringt, tauschten sich die Studenten und junge Erwachsene über Studienstress, Shidduchim und Was-auf-der-Welt-los-ist aus. Weitere

Anregungen für spannende Gespräche sowie Inspiration für mehr Jiddischkeit im Leben gab ein ganzes Team von Rabbis und Rebbetzins, die sowohl richtig gute Shiurim, als auch interaktive Lernaktivitäten vorbereitet haben. Besonders begeistert waren die Teilnehmer vom großartigen Speaker Rabbiner Steven Weil, dem Geschäftsführer von OU (Orthodox

Mehr als 300 Teilnehmer aus ganz Deutschland sind vom 2. bis 5. Juni in die sächsische Kreisstadt Radebeul bei Dresden gekommen, um gemeinsam Schabbat zu verbringen. Zu einem verlängerten Wochenende, veranstaltet vom BtJ in Kooperation mit dem Drei-Rabbiner-Seminar, Jewish Experience Frankfurt und Morasha Germany, kamen Studenten und junge Berufstätige, Singles und Familien zusammen. Passend zum Anlass hat sich der Bund traditioneller Juden in Deutschland ein anspruchsvolles und spannendes Thema gewählt: Judentum in (Inter)aktion!

# UNSERE PROJEKTE

Union). Atemberaubend erzählte er über die einzigartige israelische Rettungsaktion „Operation Thunderbolt“ 1976 in Uganda.

## HIER BLEIBEN UND JUDEN SEIN!

Der Höhepunkt der intellektuellen Bereicherung ist neben TED-Talks die Podiumsdiskussion am Schabbat-Abend: Volker Beck, der Vorsitzende der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe, diskutierte mit Rabbiner Julian-Chaim Soussan und Michael Grünberg (Direktoriumsmitglied im Zentralrat und Vorsitzender des BtJ) über Meinungsbildung – am Fallbeispiel Israel. „Man weiß ja schon so einiges selbst“, sagt mir Mischa aus Stuttgart. „Doch es ist schon cool, so richtig klugen Menschen zuzuhören, obwohl es einem dabei schon bange wird.“ Mischa ist in Deutschland geboren und aufgewachsen, er studiert Medizin im dritten Semester und erzählt weiter, dass eine Dokumentation über Antisemitismus gerade ein heißes Thema ist. „Die öffentlichen Medien wollen die Doku nicht zeigen. Das ist schon krass.“ Auf die Frage, ob man auch darüber spricht, Deutschland zu verlassen, antwortet Mischa: „Nein, im Gegenteil! Wir wollen hier bleiben und Juden sein. Wenn wir gehen, würden wir die doch gewinnen lassen.“

Wie es bei uns Juden aber ist, blieb es nicht nur bei ernsten Themen, und es herrschte stets fantastisch heitere Stimmung. Dazu trugen nicht zuletzt die vielen interaktiven Angebote bei: Box Game, Pixel-Art-Workshop, Cocktail-Workshop sowie spezielle Angebote für die Ladies. Sowohl der Pilates- und Zumba-Kurse als auch Israeliische Tänze waren absolute Hits, so dass die Räume für die vielen Teilnehmerinnen kaum genügend Platz boten. Natürlich lag die Beliebtheit auch am sportlichen und freundlichen Wesen der beiden Lehrerinnen.

## SHAKER FÜR SINGLES

Beste Outings gab es allerdings für Singles. Sie konnten sich im „Laserland“ nach Herzenslust mit Laserstrahlen beschießen und hatten trotzdem noch genügend Kraft am Abend, um beim Cocktail-Workshop die Shaker zu wirbeln und die eigenhändig hergestellten köstlichen Cocktails zu ge-

nießen. Während der Bar-Nacht im Club Standesamt mit DJ Sugar Ray, wohin die Singles vom Hotel mit Bussen gefahren wurden, konnten sich die jungen Leute ganz entspannt unterhalten und neue Bekanntschaften machen.

Wir hoffen, dass der Name des Clubs seine Symbolik entfaltet und Paare sich finden und heiraten. Wir freuen uns auf Eure Einladungen zum Standesamt und zur Chuppa! Wer noch nicht den richtigen Partner/Partnerin entdeckt hat, kann sich gern bei [btjmatch.de](http://btjmatch.de) anmelden.



Foto: Michael Shamis

## UNSERE MITGLIEDER

# Die Israelitische Kultusge- meinde München und Oberbayern stellt sich vor



Foto: Roland Halbe

Wenn Sie heute über den St.-Jakobs-Platz im Herzen der bayerischen Landeshauptstadt München flanieren, erleben Sie einen der schönsten Plätze Deutschlands. Mitten drin: die neue Münchner Hauptsynagoge Ohel Jakob und das Jüdische Gemeindezentrum sowie das städtische Jüdische Museum. Das moderne Ensemble zwischen den historischen Gebäudekomplexen des Stadtmuseums, des Angerklosters und des Ignaz-Günther-Hauses besteht nun seit zehn Jahren. Dieses Jubiläum haben wir im Sommer mit einem großen Bürgerfest und gemeinsam mit all unseren Nachbarn und den Münchner Bürgern gefeiert. Denn das neue Jüdische Zentrum in München ist mehr als ein national und international beachtetes architektonisches Highlight. Es ist das bauliche Symbol der historischen Botschaft: Die jüdische Gemeinschaft ist wieder ins Herz der Stadt heimgekehrt und angekommen!

# UNSERE MITGLIEDER

## 200 JAHRE GESCHICHTE

Die IKG blickt auf eine mehr als 200-jährige Geschichte zurück, in der sich die wechselvolle Geschichte der jüdischen Gemeinden in Deutschland widerspiegelt – vom Aufblühen im 19. Jahrhundert bis zur völligen Auslöschung im Holocaust, von der Neugründung nach der Shoah bis hin zum starken Anwachsen dank der Zuwanderung aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion in den 90-er Jahren des letzten Jahrhunderts. Heute ist unsere Kehilla mit rund 9.600 Mitgliedern die zweitgrößte in der Bundesrepublik.

**„Ich bin stolz, dass meine Heimatstadt, die einstige ‚Hauptstadt der Bewegung‘, heute die lebens- und liebenswerte Heimat von so vielen jüdischen Menschen ist, die sich das, so wie ich, vor einigen Jahrzehnten nicht hätten träumen lassen. Und ich bin stolz auf unsere Kultusgemeinde, die sich – insbesondere dank des großen Engagements so vieler verdienter Mitglieder – zu einer mehr als nur funktionsfähigen Gemeinde entwickelt hat“**,

so die Präsidentin der IKG, Dr. h.c. Charlotte Knobloch, Commissioner for Holocaust Memory des World Jewish Congress und ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland.

Die IKG bietet ihren Mitgliedern alle Einrichtungen und Voraussetzungen für ein Leben nach den Gesetzen und Regeln der jüdischen Religion und darüber hinaus Hilfestellungen für alle Lebenslagen, gemeinsame Ausflüge, Feste und ein breites Programm kultureller Veranstaltungen für Mitglieder und Interessierte.

Das war nicht immer so. Eine kleine Gruppe von 64 Personen gründete die Münchner Kultusgemeinde am 15. Juli 1945 neu: Überlebende aus der Hölle der Konzentrationslager, aber auch solche, die im Versteck überlebt hatten, nur wenige Münchner, vor allem Menschen aus den überfallenen Ländern Osteuropas, verschleppt, gequält und als Displaced Persons in München gestrandet. Keiner wollte bleiben – die Münchner Gemeinde war eigentlich eine Liquidationsgemeinde, ein Übergangsrefugium vor der ersehnten Auswanderung nach Übersee oder Palästina bzw. Israel. Doch es gab für viele auch gute Gründe zu bleiben. Einige waren zu krank für die Strapazen einer Emigration, andere waren überzeugt, dass jüdisches Leben in Deutschland trotz der Vergangenheit eine Zukunft haben könne – und sollte. So etablierte sich die kleine Gemeinde in einem Münchner Hinterhof um die am 9.11.1938 verheerte, aber nicht völlig zerstörte Synagoge in der Reichenbachstraße. Es wurde ein Hinterhofdasein in jeder Hinsicht – zurückgezogen, unsichtbar. Man lebte viele Jahr-

zehnte nicht mit, sondern neben der nicht-jüdischen Stadtgesellschaft. Das ist heute kaum mehr vorstellbar. Zwar war der Schritt in die Sichtbarkeit auch von Bedenken begleitet, aber davon ist heute nichts mehr geblieben. Jüdisches Leben mitten in München ist selbstverständlich, sichtbar und willkommen. Das zeigen der rege Besuch unserer Kulturveranstaltungen und das ungebrochene Interesse an Synagogenführungen ebenso wie die starke Nachfrage unserer pädagogischen Einrichtungen bei nicht-jüdischen Eltern.

## NEUER ORT – NEUER SCHWUNG!

Der Umzug an den Jakobsplatz ermöglichte auch den Ausbau und die interne Weiterentwicklung der Gemeinde, die die dank der Zuwanderung aus den ehemaligen Sowjetstaaten stark gestiegene Mitgliederzahl erforderlich gemacht hatte. Heute umfasst die IKG folgende Einrichtungen und Angebote:

Das Rabbinat ist die Herzkammer der Gemeinde. Das rabbinische Team um unseren Gemeinderabbiner Shmuel Aharon Brodman gestaltet das spirituelle Leben der Gemeinde. Neben der neuen Hauptsynagoge Ohel Jakob gibt es zwei Stadteilsynagogen sowie zwei Mikwaot. Regelmäßige Schiurim und Bar-/Bat-Mitzwa-Unterricht runden das religiöse Angebot ab.

Im Todesfall stehen das Bestattungsreferat und die Ehrenamtlichen der Chewra Kadisha den Hinterbliebenen zur Seite, um die geliebten Verstorbenen nach den jüdischen Regeln und Traditionen zu bestatten. Die Gemeinde unterhält derzeit zwei Friedhöfe, wobei Bestattungen nur auf dem 1908 eröffneten Neuen Israelitischen Friedhof stattfinden. Hier befinden sich u.a. Denkmäler für die im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten und für die Opfer der Shoah. Seit 2010 erinnert ein Denkmal an die jüdischen Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg als Angehörige der Alliierten-Armeen ihr Leben verloren.

Zentrale Bedeutung haben die pädagogischen Einrichtungen, zu denen neben einer Kinderkrippe und dem Alexander-Moksel-Kindergarten auch die Sinai-Ganztagesschule und seit 2016 das staatlich anerkannte Jüdische Gymnasium gehören. Damit wird es in München endlich wieder einen Bildungsweg im jüdischen Profil vom Kindergarten bis zum Abitur geben – eine Perspektive, die gerade für junge Familien attraktiv und für die Zukunft unserer Kultusgemeinde wichtig ist. Im Jugendzentrum Neshama bieten wir den Kindern und Jugendlichen ein vielfältiges Programm, das neben kreativen Anregungen und viel Spaß Angebote macht, die sie in ihrer jüdischen Identität stärken.

# UNSERE MITGLIEDER



Foto: Roland Halbe

Ein besonderes Augenmerk gilt unseren Senioren. Im Saul-Eisenberg-Seniorenheim, das regelmäßig beste Bewertungen erhält, finden sie ein ebenso liebevolles wie hoch professionelles Zuhause. In den nächsten Jahren will die Gemeinde in einem neu entstehenden Münchner Stadtteil ein modernes Senioren- und Pflegeheim mit Betreutem Wohnen sowie einer kleinen Synagoge errichten – neben dem Aufbau des Jüdischen Gymnasiums ist auch dies ein anspruchsvolles Projekt, das die Zukunft unserer Gemeinde sichert. Besonders erwähnt sei das Café Zelig. Hier können Überlebende der Shoah in einem geschützten Rahmen wöchentlich zu Kaffee und Kuchen sowie kulturellen Darbietungen zusammenkommen. Eine sozialpädagogische Fachkraft steht für individuelle psychosoziale Unterstützung zur Verfügung, zudem gibt es einen eigenen Fahrdienst. Das Café Zelig wird in Kooperation mit Dr. Joram Ronel, Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München, und mit freundlicher Unterstützung der Stiftung „Erinnerung. Verantwortung. Zukunft“ sowie der B'nai B'rith Hebraica-Menorah-Loge München e.V. angeboten.

## IN DEUTSCHLAND UND ÜBERALL IN

## DER WELT

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass die IKG mit einer Vielzahl von jüdischen und israelischen Organisationen und Initiativen vor Ort, überregional und international kooperiert.

Die große Sozialabteilung, zu der eine Erziehungsberatungsstelle sowie eine Beratungsstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen gehören und die die Ehrenamtlichen koordiniert, steht allen Mitgliedern zur Seite, wenn sie Hilfe und Rat in einer schwierigen Lage benötigen.

Unsere Sicherheitsabteilung steht in engem Kontakt mit den städtischen und staatlichen Behörden und sorgt rund um die Uhr für die Sicherheit unserer Mitglieder und Einrichtungen.

Eine Münchner Institution ist das Kulturzentrum der IKG. Unter der bewährten Leitung von Ellen Presser präsentiert es jüdische Künstler und Kultur aus allen Sparten: Literatur, Film, Kabarett, bildende Kunst und Fotografie sowie Musik. Das zieht auch ein großes nicht-jüdisches Publikum an, für

# UNSERE MITGLIEDER



Foto: Roland Halbe / rolandhalbe.de

das die Veranstaltungen am Jakobsplatz fester Bestandteil des Münchner Kulturkalenders sind. Zugleich bildet das Kulturzentrum eine tragfähige Brücke zur nicht-jüdischen Stadtgesellschaft, unschätzbar für das Verständnis jüdischer Tradition und Gegenwart und ein Raum wertvoller Begegnungen. Neben den öffentlichen Veranstaltungen erfreuen sich auch unsere Bibliothek und die Volkshochschule mit ihrem breiten Kursangebot reger Nachfrage.

Das glatt-koschere Restaurant „Einstein“ am Jakobsplatz ist nicht nur die erste (und einzige) Adresse für koschere Küche in München. Es versorgt auch unsere Kindergarten- und Schulkinder in der hauseigenen Mensa und richtet das Catering bei festlichen Veranstaltungen im Gemeindezentrum und außerhalb aus. Wer in München und Umgebung koscher und gut essen möchte geht ins Einstein oder bestellt für Zuhause, ins Hotel oder zu jeder Location im Einzugsgebiet.

## LAST BUT NOT LEAST!

**L**ast but not least seien Präsidium, Vorstand, Geschäftsführung und Verwaltung genannt, die unter der Federführung unserer langjährigen Präsidentin Dr. h.c. Charlotte Kno-

bloch die laufenden Geschäfte der IKG bewältigen.

Für die jüdische Gemeinschaft in München und Oberbayern ist die IKG gleichsam das Zentrum, um das eine Vielzahl jüdischer Organisationen entstanden ist, die die Vielfalt des heutigen jüdischen Lebens spiegeln. Dieses an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben, zu fördern und weiterzuentwickeln ist die vornehmste Aufgabe der Kultusgemeinde. Keine leichte Aufgabe in unserer modernen, sich rasch wandelnden, zunehmend säkularen Gesellschaft – und angesichts des bedrohlich erstarkten Antisemitismus. Aber mit G'ttes Hilfe und dank der vielen Talente und engagierten Mitglieder wird es gelingen.

## UNSERE GESCHICHTE

# Der alte Mann und die Maus

Marina B. Neubert



**H**eute ist Dienstag vor Erew Rosh haShana. Und ich denke an dich – so wie ich gestern an dich dachte, so wie ich morgen an dich denken werde.

Dein kleiner Sohn ist von einer Maus geflohen und hat sich dabei den Fuß verletzt. Das hat mir unsere Mutter erzählt. Sie meinte, du hättest aus Versehen die Tür zu deinem Labor offen gelassen, als du die Maus untersucht hast. Ich hoffe, sein Fuß wird schnell wieder heilen. Und ich hoffe, dass er den Schmerz genauso mutig erträgt, wie seine Mama, als sie ein Kind war.

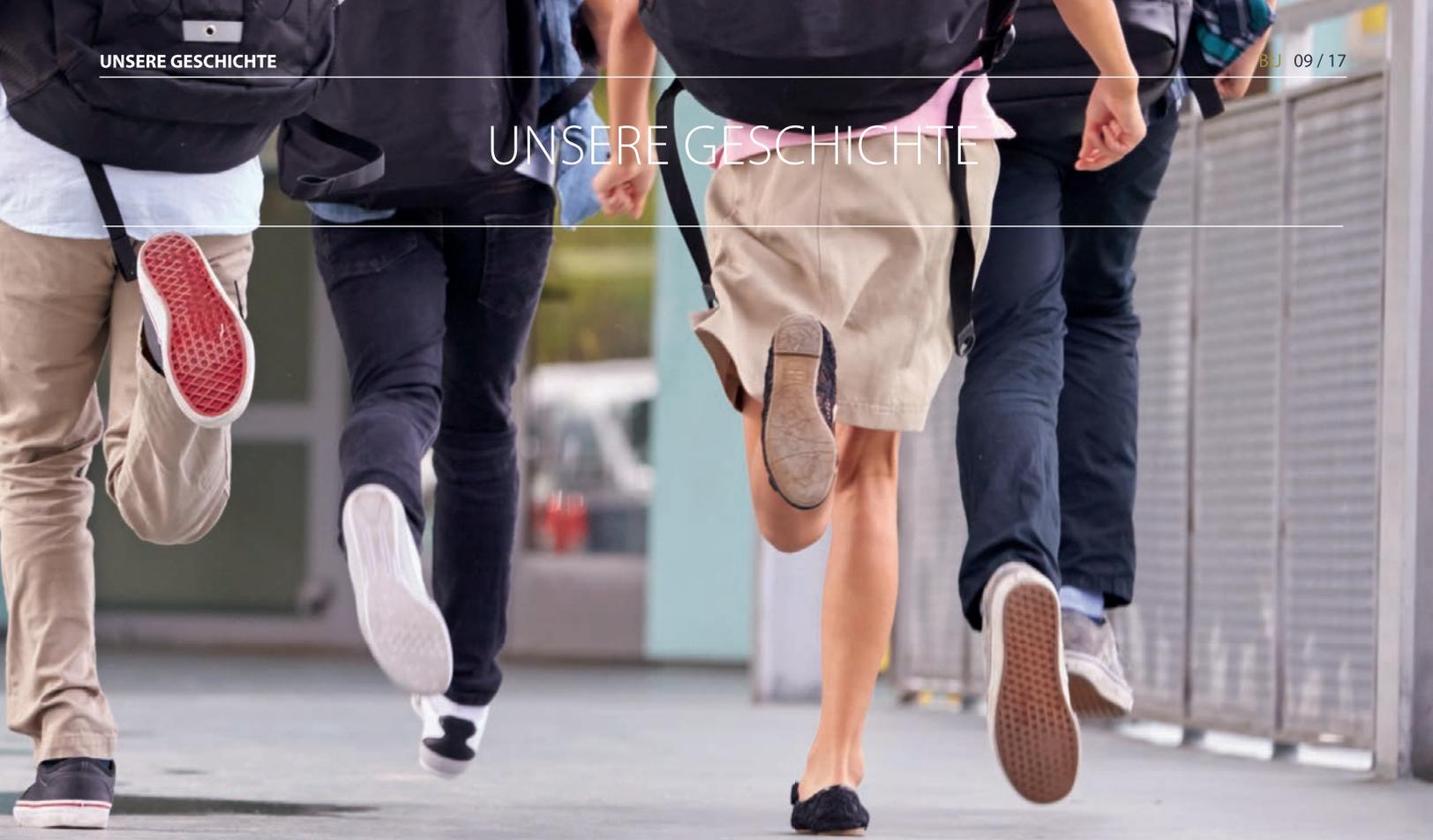
Du bist Forschungsärztin geworden. Um ehrlich zu sein, hat mich deine Entscheidung nie gewundert. Denn ich kannte nie ein Kind, das so viel Erfahrung mit Wunden hatte, wie du! Kaum war die eine verheilt, bekamst du schon die nächste. Du hattest ein Talent, dich genau an der Stelle wieder zu ver-

letzen, die gerade erst verheilt war. Es muss sehr schmerzhaft gewesen sein. Aber von dir war nie ein Klage-ton zu hören. Weißt du, was ich mich immer gefragt habe, wenn ich dir beim Wechseln der Verbände zusah? Ich fragte mich, ob es in deinem Körper ein spezielles Anti-Schmerz-Hormon gab, das dich zu einer kleinen Jeanne d'Arc werden ließ.

Bei diesem Mädchen fließen die Tränen nicht nach unten, sondern nach oben, sagte einmal ein alter, unbekannter Mann, der auf eine genauso merkwürdige Weise in unser Leben getreten war, wie er dann plötzlich wieder verschwand.

Es geschah am Tag deiner Einschulung, an einem Dienstag vor Erew Rosh haShana. Der Tag war warm und leuchtend wie der gereifte Weizen im Altweibersommer. An so einen herrlichen Septembertag konnten sich damals selbst die älteren Menschen in Moskau nicht erinnern. Etwas Besonderes

## UNSERE GESCHICHTE



lag in der Luft.

Du warst sieben Jahre alt. Ich war schon neunzehn und studierte an der Universität. Unsere Eltern waren am Tag deiner Einschulung auf einem Gastspiel im Prager Konzerthaus, so dass ich dich allein in die Schule begleiten musste. Keiner aus deiner Klasse hat sich so schnell und entschlossen die Schulbank ausgesucht wie du. Als die Lehrerin dich fragte, warum du ausgerechnet den Platz am Fenster genommen hast, sagtest du: Um den Himmel zu sehen.

In der Pause standen die Erwachsenen mit bunten Bonbontüten auf dem Hof und erwarteten die Erstklässler. Die Schulglocke hatte kaum geläutet, da sah ich dich schon als Erste aus dem Gebäude rennen. Hinter dir her lief eine Gruppe von vorlauten Jungs. Dein Gesicht glühte wie ein Ofen. Von deinen ordentlich geflochtenen Zöpfen waren nur noch die weißen Schleifen übrig geblieben, die wie zwei lose Bahnen zwischen den offenen Haaren herunter baumelten. Und in deinen weit aufgerissenen Augen spiegelten sich die rötlichen Blätter der umliegenden Bäume. Einen Moment lang dachte ich, deine Augen wären blutgefärbt.

Ich erschrak. Du hattest eine Maus in der Hand.

Erst später erfuhr ich, dass die Jungs sie mit in die Klasse gebracht hatten, um in der Pause damit nach den Mädchen zu werfen. Du wolltest die arme Maus retten.

Als du aus dem Gebäude stürmtest, lief ich dir entgegen. Die Erwachsenen fingen an, uns die Süßigkeiten zuzuwerfen. Hunderte Bonbons flogen auf einmal über unsere Köpfe! Laute Freude herrschte um uns herum und keiner außer uns

schien zu bemerken, was nun geschah.

Wenige Schritte lagen noch zwischen uns, als du ins Rutschen kamst. Doch du bist nicht gleich zu Boden gestürzt – es war, als ob du zunächst entgegen dem Luftwiderstand ein Stück nach oben geflogen wärest. Die Maus entglitt dabei deiner Hand und folgte dir durch die Luft.

Ich schrie auf.

Doch im letzten Moment, als du schon mit dem Gesicht auf den Asphalt zusteuerst, erschien der alte Mann. Du bist in seine weichen Hände gefallen, so dass du nicht einmal einen Kratzer abbekamst. Die Maus sank im gleichen Augenblick zu seinen Füßen nieder.

Stille herrschte im Hof. Keiner kannte den sonderbaren Alten mit dem langen, grauweißen Bart: Weder wo er herkam noch wo er hinging. Aber alle spürten, dass seine Anwesenheit nur dir allein galt.

Er lächelte dich an, als du den Kopf hobst und ihn ansahst. In deinen Augen standen Tränen.

Bei diesem Mädchen fließen die Tränen nicht nach unten, sondern nach oben, sagte der Alte, als spräche er mit sich selbst, und half dir dabei auf die Beine. Dann hob er die Maus vom Boden.

Wo bringst du sie hin?, fragtest du ihn.

In den Himmel, sagte er.

## UNSERE KOHECKE

# So schmeckt Israel!

*Der israelische „Masterchef“ und Starkoch Tom Franz aus dem Rheinland*

Von Yael Rosenberg



## Filo Zigarren mit Datteln, Nüssen und orientalischen Gewürzen

**Vom israelischen Kochstar Tom Franz**

### Zutaten für 12 Zigarren:

6 Filoteigblätter\*  
60 ml Sonnenblumenöl  
200 g Datteln  
100 g Walnüsse  
50 g Pistazien  
50 g geschälte Mandeln  
250 ml Kiddusch Wein  
1 TL Zimt  
1 TL Kardamon  
1 TL Muskatnuss  
1 l Vanilleis – vegan/parve  
Eiskugelformer

Der in Israel lebende gebürtige Rheinländer Tom Franz kocht in Tel Aviv und arbeitete ursprünglich als Anwalt in Köln. 2004 wanderte er nach Israel aus. Mit seiner phantasievollen Küche, die deutsche und israelische Einflüsse verbindet, wurde er 2013 zum Sieger der israelischen Kochshow „Masterchef“ gekürt und hat soeben sein erstes Kochbuch „So schmeckt Israel“ herausgebracht.

In diesem Buch sind über 40 Gerichte gesammelt, die er zusammen mit seiner Frau Dana für seine Gäste in den letzten zwei Jahren gekocht hatte. „In letzter Zeit habe ich oft Quiches gemacht“, verriet er in einem Gespräch, „da kann man so wunderbar kreativ sein, alle lieben sie. Anfänglich habe ich immer einen anderen Teig ausprobiert, bis ich bei dem landete, der es auch in mein Buch „So schmeckt Israel“ geschafft hat. Dazu gibt es dann frischen Salat und einen Nachtisch, zum Beispiel den Schokoladenvulkan.“

Im Rahmen des BtJ Regional Schabbatons in Düsseldorf im April verriet er den Gästen in einem Workshop seine kulinarischen Vorlieben und verzauberte sie mit einem anderen Nachtisch: Mit seinen berühmten Filo Zigarren mit Datteln, Nüssen und orientalischen Gewürzen.

\* Filoteig gibt es in manchen normalen Supermärkten gefroren oder im türkischen Lebensmittelgeschäft unter dem Namen „Yufka“ oder in einem griechischen Lebensmittelladen als „Fyllo“. Es gibt runde und rechteckige Filoteige. Für eine Zigarre braucht man ein Rechteck von etwa 20 x 15 cm oder ein Stück aus einem runden Filoteig, das sich zu einer 10 - 12 cm langen Zigarre zusammenrollen lässt. Filoteig trocknet sehr schnell aus und bricht dann beim Verarbeiten. Daher den Teig nie offen stehen lassen, sondern immer mit einem leicht feuchten Tuch bedecken und zügig ver-

# UNSERE KOHECKE

arbeiten.

## Geräte:

2 große, flache Backbleche  
 Backpapier  
 2 große Glasschüssel  
 Kleine Glasschüssel für das Öl  
 Kleine Glasschüssel für die Walnüsse  
 Kleine Glasschüssel für die Pistazien  
 Kleine Glasschüssel für die Mandeln  
 3 kleine Glasschüsseln für die Gewürze  
 Pinsel  
 2 Esslöffel  
 12 kleine Teller  
 12 Gäbelchen

## Zubereitung:

Den Backofen auf 180 °C vorheizen.

Für die Füllung die Nüsse in einer Pfanne 10 Minuten ohne Fett bei leichter Hitze und unter Rühren rösten. Vom Herd nehmen und auskühlen lassen. Die Datteln in möglichst kleine Würfel schneiden. Anschließend alle Zutaten in einer Schüssel zu einer gleichmäßigen Masse kneten.

Den Filoteig mit einem scharfen Messer vierteln. Jeweils ein Teigrechteck mit der längeren Kantenseite vor sich auf eine Arbeitsfläche legen und mit der Butter einpinseln. Etwas Füllmasse gleichmäßig auf die zugewandte Außenkante legen. Den Teig mit der Füllung eng zu einer Zigarre bis zum Ende aufrollen. Den letzten Zentimeter noch einmal mit der Butter einpinseln und mit dem Teigende nach unten auf ein gefettetes Backblech legen. Im heißen Ofen 10 - 15 Minuten goldbraun backen. Mit dem Rest ebenso verfahren.

Mit dem kalten Halva-Parfait heiß servieren.

**Bon appétit!**



photo credit-  
 Dan Perez/ AT Verlag





Btj